



Nachfolge

Inhalt

Vier internationale Statements
Was bedeutet Nachfolge für mich?.....4

Malte Cramer
Hinterhergehen, bleiben, nachahmen..... 6

Svenja Ueing
Apostolische Sukzession..... 8

Jonathan Reinert
Inspiration über Jahrhunderte10

Franka Böhm
In-Christus-Sein12

Felix Stütz
Nachfolge nach dem „Tod Gottes“14

Gert Pickel
Gehorsam statt Nachfolge16

Schwester Alena Bäumer / Schwester Martina Stieber
Was bedeutet Nachfolge in einer evangelischen Community?..... 18

Vor Ort.....20

Martin Bräuer
Ökumenische Begegnungen22

Aktuelles aus dem Wolfgang-Sucker-Haus.....23



Bildnachweis: Titelbild: iStock/KatarzynaBialasiewicz, S. 3-S.5: privat, S. 6: gemeinfrei, S. 7: CC BY-SA 4.0/Flussar/wikimedia, S. 8: CC BY-SA 2.0 DE/Matthias Ulrich/wikimedia, S. 9: Bischöfliche Pressestelle Hildesheim (bph), S. 10 (o.): CC BY 4.0/ Josep Renalias/Lohen11/wikimedia, S. 10: gemeinfrei, S. 11: gemeinfrei, S. 12: pixnio/Bicanski, S. 13: pixnio/Marko Milivojevic, S. 14: gemeinfrei, S. 15 (o.): pxhere.com, S. 16: iStock/shuang pau wang, S. 17: Hans-Georg Vorndran/fundus-medien.de, S. 18/ 19: Community Christusbunderschaft Selbstitz, S. 20-23: Evangelischer Bund/privat



Zur jungen Redaktion gehören (v.l.o.): Theresa Landmann und Alexander Heindel, Felix Stütz und Franka Böhm.

Liebe Leserrinnen
und Leser,

noch bevor Jesus sich den Menschen mit Predigten, Heilungen und Wundern zuwendet, so berichten es die Evangelien, sammelt er eine Gruppe Schülerinnen und Schüler um sich. „Folge mir nach!“, ruft Jesus den Frauen und Männern zu, denen er begegnet. Er fordert sie auf, ihr bisheriges Leben hinter sich zu lassen und sich ihm und seinen Lehren anzuschließen. Durch die Jahrhunderte der Kirchengeschichte hindurch wurde christliche Existenz immer wieder als genau das verstanden: Nachfolge Christi. Welche Prägekraft hat der Gedanke der Nachfolge heute noch für Christen und Christinnen unterschiedlicher Konfessionen? Wir, die Mitglieder der jungen Redaktion der Evangelischen Orientierung, wollen mit diesem Heft diesen Fragen nachgehen und Ihnen unterschiedlichste Aspekte des Konzeptes der Nachfolge näherbringen. Wir haben internationale Stimmen von jungen Menschen aus verschiedenen Ländern eingefangen und nachgefragt, wie Christinnen und Christen anderer Kulturen und Traditionen Nachfolge verstehen und leben. Autor:innen beleuchten die historischen Nachfolgekonzeptio-

nen des Neuen Testaments und nehmen eines der einflussreichsten Bücher der Christenheit nach der Bibel in den Blick: Die Schrift De imitatio Christi des Augustinermönchs Thomas von Kempen. Aus religionssoziologischer Perspektive blickt Gert Pickel auf das Thema Nachfolge und erläutert die Gefahren einer fundamentalistischen Auslegung der Bibel.

Viele weitere spannende Themen finden Sie in dieser Ausgabe: eine Einführung in die Apostolische Sukzession, eine Erkundung in systematisch-theologischer Absicht, eine orthodoxe Perspektive auf das Thema Nachfolge sowie einen ganz persönlichen Einblick in das Leben zweier Schwestern der evangelischen Community Christusbunderschaft Selbstitz.

Wir wünschen eine frohe und interessante Lektüre!

Stellvertretend für die Junge Redaktion
Theresa Landmann und Alexander Heindel

Herausgeber: Evangelischer Bund. Konfessionskundliches und Ökumenisches Arbeitswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Redaktion: Britta Jagusch, Dr. Richard Janus, Christina Krause, Dr. Harald Lamprecht (V.i.S.d.P.), Dr. Ekkehard Wohlleben.

Verlag: Evangelischer Bund e.V. Bensheim, Ernst-Ludwig-Str. 7, 64625 Bensheim; Telefon 06251.8433-0

Satz, Layout & Produktion: Sera.Print GmbH, Robert-Bosch-Straße 25, 64683 Einhausen
Die Zeitschrift „Evangelische Orientierung“ erscheint vierteljährlich. Der Preis ist durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Annahmeschluss für Anzeigen jeweils vier Wochen vor Quartalsende.
E-Mail: info@evangelischer-bund.de
Internet: www.evangelischer-bund.de
Konto: Evangelische Bank eG Kassel
IBAN: DE87 5206 0410 0004 0015 32
BIC: GENODEF1EK1

Was bedeutet Nachfolge für mich?

Wir haben junge Menschen aus verschiedenen Nationen gefragt, was es für sie heute in ihrem Kontext bedeutet, an Jesus zu glauben und ihm nachzufolgen.



Gott im Nächsten finden

An Jesus Christus zu glauben und ihm nachzufolgen, ist für mich keine lockere Verbindung, noch eine totale blinde Hingabe. Für mich ist es der Wechsel von meinem eigenen Willen zum Willen Gottes, wechseln vom Fahrersitz auf die Beifahrerseite. Es bedeutet für mich, dem Königreich Gottes die allererste Priorität vor meinem eigenen Ego und Wollen zu geben. Ebenso auch so durch das Leben zu gehen, wie Jesus es vorgemacht hat, auch wenn es der menschlichen Logik widerspricht. In meinem Kontext als Christ in Simbabwe heißt dies: „Embodi des Ubuntu“, durch Christus das Leid des anderen tragen und Gottes Gesicht im Nächsten zu finden.

Rev. Tinasche Rupande aus Simbabwe, Church of Christ

Schöpfung bewahren

Jesus zu folgen bedeutet für mich, sich aktiv für die Gerechtigkeit – vor allem für Menschenrechte und die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen. Gerade in meinem Kontext wird die Schöpfung und der Schutz von Gletschern, Wasser, Regenwald etc. durch die Rücknahme von Gesetzen – z. B. die Aushebelung des Gletscherschutzgesetzes im Februar 2026 durch die Regierung – sehr stark gefährdet. Eine Ausbeutung der Natur wird dadurch ermöglicht. Damit geht auch die Verletzung von Menschenrechten und Arbeitsrechten einher. Deswegen heißt Nachfolge Jesu für mich, auch als Christin die Stimme für die Schöpfung (Tiere, Land, Wasser, Menschen...) zu erheben, dort wo sie gebraucht wird und Ungerechtigkeit und Ausbeutung vorherrscht. Das heißt auch ganz konkret, dafür zu demonstrieren.



Angie Stähli aus Argentinien, Evangelisch-Lutherische Kirche am Rio de la Plata



Solidarität und Gerechtigkeit

Nachfolge bedeutet für mich ein Commitment, das sich durch verschiedene Handlungen und die Akzeptanz der Botschaft manifestiert, dass Jesus unser Herr und Retter ist, wie es in Römer 10,9f. beschrieben wird. In einer Welt, wo Unterschiede und Spaltungen die Normalität darstellen, bedeutet Nachfolge in Solidarität mit den Menschen zu stehen, die am meisten verletzt und benachteiligt werden, für Gerechtigkeit einzustehen, diesen Menschen zu dienen. Nachfolge bedeutet für mich deshalb, sich ein Herz zu nehmen und die Welt zu einem lebenswerteren Ort zu machen. Nachfolge ist gelebte Praxis am Beispiel Jesu.

Laquitissa Tesco aus Mosambik, Zion Union Apostolic Christian Church/Evangelisch-pfingstlich

Vergebung, Geduld, Mitgefühl

An Jesus zu glauben und ihm nachzufolgen bedeutet für mich, in der selbstzentrierten Welt eine heilige Verantwortung zu übernehmen. Es ist eine Berufung, die göttlichen Werte zu bewahren und weiterzugeben in einer gottvergessenden Welt. Jesus nachzufolgen bedeutet, unerschütterlich daran zu glauben, dass Jesus Christus der einzig wahre Weg ist. Dies bedeutet auch, den Menschen tief in die Herzen zu schauen und die Welt mit Vergebung, Geduld, Mitgefühl zu heilen. Es bedeutet bereit zu sein, sich gegen das Böse, die Lüge und Ungerechtigkeit zu stellen, und nicht den leichten Weg der Gleichgültigkeit zu gehen. „Macht nicht nur das Kreuzzeichen, tragt nicht nur das Kreuz um den Hals – macht es zu einem Teil eures Lebens.“ (Karekin I., Katholikos aller Armenier)

Ani Torstayan aus Armenien, Armenisch-Apostolisch



Meldungen

Buchtip: Mit Gott gegen die Demokratie

Sie rufen „Christ is King!“ und wollen Staat und Gesellschaft in eine Theokratie umwandeln. In Donald Trump sehen sie einen von Gott gesandten Rächer. Dessen Kriegsminister inszeniert sich als „Christian Warrior“. Das neue Buch von Arnd Henze zeigt, wie stark christlicher Nationalismus die US-Politik prägt – und warum diese Ideologie eine Gefahr für demokratische Gesellschaften weltweit darstellt. Henze stellt zentrale Akteure vor, untersucht die Strategien der Gotteskrieger und erklärt, wie sie sich global vernetzen. Der Autor verbindet präzise Recherche mit historischer Tiefenschärfe und fragt, welche Lehren aus der Vergangenheit heute weiterhelfen. Sein Ausblick bleibt hoffnungsvoll: Wer die Mechanismen versteht, mit denen Religion zur politischen Waffe wird, kann sich wehren. Eine eindringliche Analyse der religiösen Kräfte hinter der Trump-Bewegung und ein Plädoyer für demokratischen und christlichen Widerstand.

Arnd Henze: Mit Gott gegen die Demokratie. Warum christlicher Nationalismus alle angeht, Gütersloher Verlagshaus, März 2026.



Einladung zur Ecumenical Reading Group

Die Ecumenical Reading Group lädt Studierende und ökumenisch Interessierte ein, gemeinsam ökumenische Dokumente zu lesen und darüber zu diskutieren. Bei den Online-Treffen steht jedes Mal ein anderes ökumenisches Dokument im Mittelpunkt. Nach einer kurzen Einführung zum Dokument durch eine Expertin/einen Experten gibt es Raum für Fragen und Diskussionen. Die Meetings finden auf Englisch statt. Entstanden ist die Ecumenical Reading Group aus dem Netzwerk des Ökumenischen Instituts Bossey in Europa e.V., das sich für die ökumenische, interkulturelle und interreligiöse Bildung sowie die Zusammenarbeit zwischen Menschen, Gemeinden und Kirchen einsetzt. Bei den Online-Treffen, die rund 60 Minuten dauern wird sich über die Inhalte des Dokuments ausgetauscht.



Programm

27. April, 17 Uhr: Churches and Moral Discernment 3 with Prof. Dr. Simone Sinn, Professor of Intercultural Theology and Religious Studies at University Münster/Germany and former Professor at Bossey

03. Juni, 17 Uhr: Together Towards Life with Dr. habil. Benjamin Simon, Director DM Lausanne/Switzerland and former Professor at Bossey

24. Juni 17 Uhr: An Ecumenical Call for Just Peace with Dr. Sara Gehlin, Professor at Univeristy College Stockholm and former Member of Faith and Order Commission

Zu den Dokumenten: www.bosseynetworkeurope.com
Um den Zoom-Link zu den Veranstaltungen zu erhalten, melden Sie sich bitte vorher an unter: info@bossey-network-europe.eu



Jesus am See Genezareth, Carl Wilhelm Friedrich Oesterley der Ältere 1805-1891

Hinterhergehen, bleiben, nachahmen

Dimensionen der Nachfolge Jesu im Neuen Testament

Der Begriff Nachfolge gehört zum Grundvokabular christlicher Tradition. Umso bemerkenswerter ist der sprachliche Befund, dass das Neue Testament kein Substantiv Nachfolge kennt. Die Evangelien verwenden fast ausschließlich das Verb folgen (griechisch: akolouthen) und Paulus wählt noch andere Begriffe.

Schon daran wird ersichtlich: Nachfolge ist im Neuen Testament kein feststehendes Konzept. Es ist ein Geschehen, welches in den neutestamentlichen Schriften auf unterschiedliche Weise dargestellt und theologisch akzentuiert wird.

Das Markusevangelium als Evangelium der Nachfolge

Besonders das Markusevangelium entfaltet das Motiv der Nachfolge als einen dynamischen Akt: als einen Weg hinter Jesus her, auf dem Glaube und Erkenntnis, Unverständnis und Scheitern untrennbar miteinander verbunden sind. Nachfolge besitzt hierbei sowohl eine wörtliche als auch eine metaphorische Dimension. Einerseits bezeichnet sie das konkrete physische Hinterhergehen der Jünger hinter Jesus auf seinem Weg (Mk 1,17f). Andererseits bedeutet Nachfolge im übertragenen Sinn die existenzielle und rückhaltlose Bindung an Jesus, an seine Botschaft, an seinen Weg, der auch ins Leiden führt (Mk 8,34). Beide Ebenen gehören im Markusevangelium unauflöslich zusammen.

Paradigmatisch wird dies im ersten öffentlichen Wirken Jesu sichtbar. Anhand seiner Jüngerberufungen (Mk 1,16-20; 2,13f.) wird dargestellt, was es bedeutet, umzukehren und an das Evangelium zu glauben (Mk 1,15). Jesus begegnet Men-

schen in ihrem Alltag, spricht sie an und sie folgen ihm. Nachfolge beginnt hier nicht mit langen Lehrreden oder einem reflektierten Entschluss, sondern mit dem vollmächtigen Ruf Jesu, der Menschen aus ihrem bisherigen Lebenskontext herauslöst. Netze bleiben liegen, ein Zollposten wird verwaist zurückgelassen, familiäre Bindungen treten zurück oder werden aufgegeben. Der Ruf zur Umkehr und zum Glauben an das Evangelium konkretisiert sich im Hinterhergehen hinter Jesus. Glauben und Nachfolgen fallen bei Markus eng zusammen: Wer dem Evangelium vertraut, geht mit Jesus mit respektive hinter ihm her – konkret, körperlich, existenziell.

Das Motiv der Nachfolge korreliert im Markusevangelium eng mit dem Motiv des Weges. Besonders der Mittelteil des Evangeliums ist als Wegezählung gestaltet (Mk 8,27-10,52). Er schildert Jesu Reise von Galiläa nach Jerusalem, auf dem die Jünger ihm folgen. Jesus stellt auf diesem Weg mehrfach heraus, dass einerseits Selbstverleugnung und Statusverzicht und andererseits Leidens- und Dienstbereitschaft die Grundprinzipien seiner Nachfolge sind (vgl. Mk 8,34-38; 9,33-37; 10,35-45). Der Weg von Galiläa nach Jerusalem wird somit zu mehr als einer topographischen Route. Er wird für die Jünger zu einem Lernraum, einem Weg der Erkenntnis und des Unverständnisses, der gelingenden sowie der misslingenden Nachfolge.

Gerade diese erzählerische Offenheit macht die Erzählungen des Markusevangeliums über Jüngerschaft und Nachfolge anschlussfähig für die nachösterliche Gemeinde. Das dargestellte Spektrum von Berufung, Nachfolge, Erkenntnis und Unverständnis der Jünger spiegelt Erfahrungen wider, die Nachfolge auch jenseits der Zeit Jesu prägen. In narrativer und theologischer Hinsicht wird das Markusevangelium so zu einer

Geschichte der Nachfolge, die die Lesenden nicht darüber belehrt, was Nachfolge ist, sondern diese selbst in die Bewegung des Hinterhergehens hinter Jesus hineinzieht (Mk 15,7).

Dimensionen der Nachfolge bei Matthäus, Johannes und Paulus

Das Matthäus- und das Lukasevangelium übernehmen in ihren Grundzügen das markinische Nachfolgeverständnis. Auch bei ihnen beginnt Nachfolge mit dem Ruf Jesu und bleibt an seine Person gebunden (vgl. Mt 4,18-22; Lk 5,1-11). Zugleich rücken beide Evangelien das Motiv erzählerisch weniger stark in den Fokus und akzentuieren es auf unterschiedliche Weise. Im Matthäusevangelium wird Nachfolge deutlich ethischer profiliert. Der Weg mit Jesus erscheint hier als Weg der Gerechtigkeit, der sich im Tun des Willens Gottes konkretisiert. Besonders in der Bergpredigt wird Nachfolge mit der Praxis einer besseren Gerechtigkeit verbunden (vgl. Mt 5-7). Zugleich gewinnt Nachfolge eine stärker ekklesiologische Dimension, die durch Lehre, Vergebung und Verantwortung in der Nachfolgegemeinschaft strukturiert ist (vgl. Mt 10; 18).

Noch einmal anders wird Nachfolge im Johannesevangelium verstanden. An die Stelle des Unterwegsseins tritt hier vor allem das Motiv des Bleibens (gr. menein). Nachfolge bedeutet, in der Beziehung zu Jesus zu bleiben und an der Gemeinschaft zu Jesus und Gott teilzuhaben (vgl. Joh 15,4-7). Nachfolge wird hier vorwiegend relational gedacht. Zugleich begegnet im Johannesevangelium eine implizite Form von Nachfolge. Jünger werden nicht nur von Jesus selbst berufen, sondern auch durch andere Jünger in die Nachfolge hineingenommen (vgl. Joh 1,35-42).

Bei Paulus erscheint Nachfolge schließlich als Nachahmung. An die Stelle des Hinterhergehens tritt die Mimesis bzw. imitatio Christi (vgl. Phil 3,17).

Gemeint ist keine äußerliche Kopie einzelner Handlungen Jesu, sondern eine existentielle Orientierung des eigenen Lebens an Christus. Nachfolge wird so zur gestalteten Lebenspraxis in Christus (Phil 2,5 u. ö.). Dieses paulinische Verständnis von Nachfolge als Nachahmung ist wirkungsgeschichtlich

besonders prägend geworden. Es hat Spiritualität, Ethik und Frömmigkeit in vielen christlichen Traditionen beeinflusst, von frühchristlichen asketischen Bewegungen über das klösterliche Leben des Mittelalters bis hin zu neuzeitlichen Frömmigkeitsformen. Auch alltagsnahe Ausdrucksformen wie die verbreiteten w.w.j.d.-Armbänder („What would Jesus do?“) stehen in dieser Wirkungslinie.

Nachfolge heute – offen, relational, vielfältig

Die neutestamentlichen Texte entwerfen kein einheitliches Konzept von Nachfolge. Sie bewahren vielmehr eine produktive Offenheit. Nachfolge erscheint als relationale Lebensform, die sich je neu konkretisiert: als Hinterhergehen auf dem Weg hinter Jesus, als Bleiben in der Beziehung zu ihm oder als Nachahmung seiner Lebensform.

Gerade das Markusevangelium erinnert daran, dass Nachfolge mit Lernprozessen, Erfolgen ebenso wie mit Rückschlägen verbunden ist. Wer Jesus nachfolgt, bewegt sich nicht automatisch auf einem geradlinigen Weg, sondern auf einem Weg des Lernens und Wachsens. Das Johannesevangelium vertieft diese Perspektive, indem es Nachfolge als bleibende Beziehung und als Ausdehnung dieses Beziehungsgeschehens erzählt. Paulus schließlich öffnet Nachfolge für den Alltag und deutet sie als gelebte Orientierung an Christus inmitten konkreter Lebenszusammenhänge.

Wahrgenommen und verstanden in dieser neutestamentlichen Vielfalt bleibt Nachfolge ein dynamisches Geschehen, eine Bewegung, eine Ausrichtung des Lebens auf Christus hin – ob nun im Hinterhergehen, im Bleiben oder im Nachahmen.



Dr. Malte Cramer

ist Pfarrer der Evangelischen Kirche von Westfalen und Postdoktorand am Lehrstuhl für Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum.



Jesus und zwei Jünger auf dem Weg nach Emmaus, Kath. Filialkirche Sankt Pankratius in Oberrohr (bez. P. Kober pinxit)



Priesterweihe mit Handauflegung in Schwyz, Schweiz

Apostolische Sukzession

Allumfassende Nachfolge – eine katholische Perspektive

Apostolische Sukzession – ein eher randständiges, ökumenisch aber durchaus hochbrisantes Thema. Apostolische Sukzession ist nicht nur ein theologisches Konzept, sondern auch Anzeichen dafür, wie die römisch-katholische Kirche Kontinuität, Tradition und Glaube versteht und gesichert wissen möchte.

Das römisch-katholische Lehramt erinnert daran, dass die Nachfolge Christi umfassend ist: Die apostolische Sukzession durchdringt nach römisch-katholischer Vorstellung das Sakramentale ebenso wie das Alltägliche, das Sichtbare ebenso wie das Geistige, das Persönliche ebenso wie das Gemeinschaftliche.

Intention und Spiritualität

Nun aber erst einmal von vorn: Apostolische Sukzession kann auf den lateinischen Begriff „successio“ für Nachfolge zurückgeführt werden – und bedeutet gleichzeitig mehr als nur die bloße Nachfolge Christi. Die Nachfolge Christi betrifft uns erst einmal alle, die wir getauft sind – egal ob katholisch oder evangelisch. Wir alle folgen mit der Taufe Jesus Christus in seinen Worten und Taten – oder versuchen es zumindest tagtäglich: Beim alltäglichen Broteschmieren für die Kinder, dem Morgenbeten im Stillen und das tröstende Telefonat am Nachmittag – das alles soll der Nachfolge Christi entsprechen? Es kommt darauf an – auf die eigene Intention und Spiritualität. Es gilt, sich an der frohen Botschaft zu orientieren, friedvolle Nächstenliebe im Alltag zu leben, liebende Verantwortung füreinander zu übernehmen, das Evangelium weiterzuerzählen und vor allem weiterzuleben wie Jesus Christus es getan hat.

Weitergabe des Bischofsamtes

Damit sichergestellt ist, dass Christi Botschaft ursprüngsgetreu weitergegeben wird, erfolgt dies anhand der „Apostolischen Sukzession“. Es betrifft die ununterbrochene Weitergabe des Bischofsamtes, welche ritualisiert durch eine Handauflegung bei der Weihe übergeben wird. Diese Handauflegungen gehen bis auf die Apostel Christi und damit auf Jesus Christus selbst zurück, so die Überzeugung. Die Norm der Urkirche und die Übertragung des Heiligen Geistes werden so gewahrt. Auf diese Weise wird die Beständigkeit der Kirche gewährleistet und Gläubige können sich sicher sein, dass das Glaubensgut heute noch der Überzeugung Jesu Christi entspricht.

Nach römisch-katholischer Ansicht ist das priesterliche Bischofsamt somit von Christus mittels der Apostel in die Strukturen der Kirche dauerhaft eingestiftet und wird als göttliche Einsetzung verstanden. Die apostolische Sukzession gilt für die katholische Kirche als konstitutives Wesensmerkmal, was auf der ökumenischen Ebene nicht unproblematisch ist.

Aus diesem Grund, dass eine Kirche, um als „Kirche im vollwertigen Sinn“ von der römisch-katholischen Kirche akzeptiert zu werden, die ununterbrochene Handauflegung der Bischöfe gehört, werden evangelische Kirchen der Reformation nicht als „Kirche im eigentlichen Sinn“ akzeptiert: Ihnen fehle das für eine Kirche konstitutive Kriterium der apostolischen Sukzession, da nach traditionell katholischer Lehramtsüberzeugung in reformatorischen Kirchen die Kette der Handauflegungen unterbrochen wurde. Immerhin wird die aus der Reformation hervorgegangene Kirche als „echte Teilkirche“ mit dem Wunsch nach Verbundenheit anerkannt. Im gleichen Atemzug möchte ich dieses kritisch einordnen:

Tradition und Entwicklung

Auch die apostolische Sukzession in der römisch-katholischen Kirche musste sich erst in ihrer Tradition entwickeln. Im zweiten Jahrhundert entwickelte sich diese Weitergabe des Dienstes am Wort und an den Sakramenten zu einer Handauflegung bei der Weihe zum episkopalen Amt. Können wir also davon ausgehen, dass bei jeder einzelnen Person 200 Jahre vor der offiziellen Regelung eine Handauflegung stattgefunden hat? Bei Paulus ist dies zum Teil überliefert, wie ist das aber bei allen anderen Einzelfällen? Wie ist das zu der Zeit, als es mehrere Päpste in Konkurrenz zu Kaisern und Königen gab? Ist es ein Zeichen des Heiligen Geistes, eine Ironie des Schicksals, dass der mit dem Konzil von Konstanz neugewählte Papst, der im sogenannten „Abendländischen Schisma“ die anderen beiden Päpste durch seine Wahl absetzte, ausgerechnet Martin hieß?

Und wer gilt überhaupt als Apostel? Gehören nur die Anhänger Jesu dazu, also der Zwölfkreis? Oder auch die Berufungsgeschichten, die sich auf Christus beziehen? So bezeichnete Paulus sich selbst als Apostel, weil ihm Jesus Christus während des Damaskus-Ereignisses in einem grellen Licht begegnete. Er wurde aber nicht zur Wirkzeit Jesu vor seiner Kreuzigung berufen.

Die Apostolische Sukzession wird in aktuellen Debatten katholischer Kreise wenig thematisiert – außer bei dem Thema der Zulassung von Frauen in sakramentale Dienste und Ämter. Aufgrund der apostolischen Sukzession sei dies nicht möglich. Jesus habe nur Männer als Apostel berufen. Genauso gut wurde aber auch Junia von Paulus berufen. Lange wurde sie als Junias aufgeführt – denn eine Frau als Apostelin? Das kann nicht sein! Daraufhin wurde der Name Junia zu Junias – unbeachtet, dass es diesen Namen überhaupt nicht gab. Dabei bezieht man sich auch häufig auf die Aussage, es sei ja nur von „Anhängern“ und „Jüngern“ in der Bibel die Rede – ungeachtet des numerischen Maskulinums, welches möglicherweise zu jener Zeit noch deutlicher als heute als Sammelbegriff für männliche und weibliche Personen einer Gruppe verwendet wurde – ehe das Gendern erfunden wurde, um solche Missverständnisse zu umgehen.

Quellen

Dominus Iesus

Unitatis Redintegratio

Kasper, Walter: Die Kirche und ihre Ämter. Schriften zur Ekklesiologie II, Freiburg im Breisgau 2009.

Hans Urs von Balthasar, Gedanken zum Frauenpriestertum, in: Gerhard Ludwig Müller, Frauen in der Kirche, 1999

Menke, Karl-Heinz: Sakramentalität. Wesen und Wunde des Katholizismus, Würzburg 1994

Gerber, Christine: Apostelamt und Gender. Zwei soziale Konstrukte und ihre Wechselwirkung, 107- 121 in: Eckholt, Margit/Link-Wieczorek, Ulrike/Sattler, Dorothea/Strübind, Andrea (Hg.): Frauen in kirchlichen Ämtern. Reformbewegungen in der Ökumene, Freiburg i. Br. 2018.

Axt-Piscalar, Christine: Die apostolische Amtssukzession im ekklesiologischen Kontext der Apostolizität der Kirche. Systematisch-theologische Grundlinien in ökumenischer Perspektive, 40-52.



Priesterweihe durch Bischof Norbert Trelle, Hildesheimer Dom 2006

Historische Einordnung und Interpretation

Es geht also nicht nur um Grammatik, sondern um Autorität – darum, wer definieren darf, was zählt und was nicht. Und damit sind wir mitten in einer anderen, größeren Frage. Was als objektive Ordnung erscheint, ist nicht selten auch Ergebnis historischer Setzungen und interpretativer Entscheidungen. Genau an diesem Punkt berührt die Debatte die kirchentheologische Ebene und stellt umso drängender die Frage, wie wir mit theologischen Strukturprinzipien jeglicher Art umgehen. Zumindest der lehramtlich römisch-katholisch tradierte Glaube ist überzeugt, dass jede Handauflegung auf Jesus persönlich zurückgeht.

Ich persönlich frage mich in solchen Momenten immer: „Was hätte Christus Jesus zu all dem gesagt?“ Vermutlich ein: „Nehmt euch an die Hand. Feiert friedvoll in meinem Namen, liebt einander wie ich euch geliebt habe, gebt denen zu Essen, die nichts haben.“ Und wer sich auf diese Weise bewusst in die Nachfolge Christi stellt, erkennt, dass jeder Moment, jede Handlung und jede Begegnung eine Gelegenheit ist, die Botschaft Jesu zu leben und weiterzugeben – ohne Unterbrechung, in der Kontinuität des Glaubens und des Heiligen Geistes.

Und wie so oft hätte Jesus Christus, auf den wir gleichermaßen und gegenseitig anerkannt getauft sind, gewusst, dass Sattwerden mehr bedeutet als körperliche Nahrung: Dass es auch heißt, Wissen zu geben, das die auf Christus Getauften wieder auf den richtigen Weg führt; die Seele zu nähren, den Geist zu erfüllen und im Bewusstsein des Reiches Gottes Ruhe und Orientierung zu finden – in der Nachfolge Christi, die uns alle betrifft.



Svenja Ueing

promoviert zum Thema Christusrepräsentation und geschlechtlicher Identität an den Universitäten Osnabrück und Münster und ist Theologische Vorstandsreferentin der BDKJ-Bundesstelle in Düsseldorf.



Kuppelmalerei im Inneren des Sinaia-Klosters in Rumänien.

Inspiration über Jahrhunderte

Thomas von Kempens „Von der Nachfolge Christi“

Der US-amerikanische Philosophieprofessor und evangelikale Vordenker der 1970er und 1980er Jahre Dallas Willard nannte unter den Lektüreempfehlungen eines Artikels „Wie pflege ich meine Seele?“ in einem Handbuch für Pastoren Thomas von Kempens „Nachfolge Christi“ und kommentierte: „Unverzichtbar.“ Papst Johannes XXIII., der das Zweite Vatikanische Konzil einberief und den Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen gründete, nannte die „Nachfolge Christi“ sein Lieblingsbuch.

Als Dag Hammarskjöld, seit 1953 zweiter UN-Generalsekretär, 1961 bei einem (wohl durch Rebellen verursachten) Flugzeugabsturz ums Leben kam, fand man auf dem Nachtschrank seines Hotelzimmers die „Nachfolge Christi“, die er regelmäßig meditierte. C.S. Lewis, der berühmte Autor der Chroniken von Narnia, schrieb 1941 in einem Brief an einen Freund: „Ich lese die ‚Nachfolge Christi‘ fast jeden Tag, aber das ist, als läsen Geschöpfe ohne Flügel über die Stratosphäre.“

Inspiration und Kraftquelle

Die Schlaglichter aus dem letzten Jahrhundert ließen sich beliebig erweitern und auf frühere Jahrhunderte ausdehnen. Das im frühen 15. Jahrhundert entstandene christliche Erbauungsbüchlein „Von der Nachfolge Christi“ (De imitatione Christi) wirkte seither wie wohl kein anderes quer durch die Konfessionen und Denominationen. Es inspirierte den Gründer der Jesuiten Ignatius von Loyola für seine Exerzitien ebenso wie Gerhard Tersteegen, den berühmten pietistischen Dichter des Liedes „Gott ist gegenwärtig“, oder den englischen

Reformprediger und Gründer des Methodismus John Wesley. Der damalige ‚Ökumeneminister‘ des Vatikans Walter Kardinal Kasper sagte daher 2013: „Die ‚Nachfolge Christi‘ hat uns ein reiches gemeinsames geistliches Erbe als Kraftquelle für den Alltag und besonders für existentiell schwierige Situationen geschenkt.“



Thomas von Kempen, zeitgenössisches Gemälde (1460)

Entstehen der Imitatio Christi

Der Entstehungskontext der „Imitatio Christi“ war die spätmittelalterliche Reformbewegung „Devotio Moderna“. Ihr Gründer, der Niederländer Geert Groote (1340–1384), reiste nach einem Bekehrungserlebnis durch Holland, predigte Reformen und rief dazu auf, sich einem vertieften, gemeinsamen geistlichen Leben zu widmen. Wenn auch nicht unumstritten – wie niemals bei Reformbewegungen –, fand er schnell Anhänger und seine Ideen breiteten sich aus. Es gründeten sich Häuser in Städten, in denen Männer oder Frauen miteinander lebten, zwar ohne Gelübde, aber doch mit einem geregelten geistlichen Leben: eine Lebensform ‚zwischen Kloster und Welt‘ – die „Brüder und Schwestern vom gemeinsamen Leben“.

Das erste Kapitel der „Imitation of Christ“ veröffentlicht von Chapman and Hall 1878.

Kernsprüche des geistlichen Lebens

Aber auch auf das Leben von Geistlichen hatte die Bewegung Einfluss. So bildete sich in Windesheim inspiriert von der Devotio Moderna ein Regularkanoniker-Stift, das heißt ein Zusammenschluss vor allem von Priestern, die in einem Stift nach der Regel des Augustinus lebten. Mitte des 15. Jahrhunderts, als Thomas Hermeken, genannt nach seinem Herkunftsort „von Kempen“, in einem solchen Stift der „Windesheimer Kongregation“ wirkte, gehörten zu dieser ca. 80 Klöster an und den „Brüdern und Schwestern vom gemeinsamen Leben“ waren ca. 100 Häuser verbunden. Eine der Hauptbeschäftigungen der „Devotio Moderna“ war die Lektüre, das Meditieren, aber auch das Abschreiben und Verbreiten von geistlicher Literatur. Einzelne Gläubige legten sich Hefte mit Sammlungen geistlicher Zentralsätze und Weisheiten im Sinne spiritueller Tagebücher an, sogenannte „Rapiarien“. Die „Nachfolge Christi“ scheint in diesem Stil verfasst zu sein, Thomas von Kempen war eher ein Redaktor oder Kompilator als ein Autor.



OF THE IMITATION OF CHRIST

The first Book.

ADMONITIONS, USEFUL FOR A SPIRITUAL LIFE.

CHAPTER I.

Of the Imitation of Christ, and Contempt of the Vanities of the World.

¶ That followeth Me, walketh not in darkness, saith the Lord. Those are the words of Christ, by which we are taught to imitate His life and manners, if we would be truly enlightened, and be delivered from all blindness of heart. Let therefore our chief endeavour be to meditate upon the life of Jesus Christ.

John vii. 12.

Kritischer Blick auf die „Nachfolge Christi“

Möchte man heute ein Buch der Sparte christliche Lebenshilfe in einem guten Verlag veröffentlichen, so sollte dieses einheitlich und ausgewogen sein – es braucht einen roten Faden und sollte auf unsere komplexe Lebenswelt differenziert eingehen. Die „Nachfolge Christi“ ist geradezu das Gegenteil dessen: Sie ist uneinheitlich und überspitzt einseitig. Das Buch besteht eigentlich aus vier Büchern: I. Nützliche Ermahnungen für das geistliche Leben, II. Ermahnungen zur Innerlichkeit, III. Das Buch vom innerlichen Trost, IV. Vom Sakrament des Altars. Von diesen Teilen ist der dritte ungefähr so umfangreich wie die anderen drei Teile zusammen. Sprachlich unterscheiden sich die Teile ebenfalls: Buch I und II bestehen, wie ihre Titel lauten, aus kurzen Ermahnungen oder Belehrungen, mal direkt an den Leser gerichtet, mal als Gedanken über ein Thema. Die Bücher III und IV sind dagegen als Dialog zwischen einem Gläubigen und Christus formuliert. Lediglich das vierte Buch hat mit dem Abendmahl ein eigenes Thema. Verschiedentlich wird erkennbar, dass das Buch in einem klösterlichen, klerikalen Kontext entstanden ist und für diesen gedacht war – doch vieles lässt sich unabhängig davon lesen.

Einseitige Zuspitzung und Polarisierungen

Es ist diese Offenheit und Unabgeschlossenheit, das Aphoristische, die kurzen, intensiven, herausfordernden Gedankenanstöße, die die Rezeption in so verschiedenen Kontexten ermöglicht. Man wird, wenn man darin liest, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit von der einseitigen Zuspitzung und den Polarisierungen irritiert: Beim geistlichen Leben geht es um Gott, nicht um Menschen und Welt, es geht um Himmlisches, nicht um Irdisches, um Ewiges, nicht um

Vergängliches, um Geistliches, nicht um Fleischliches, um Inneres, nicht um Äußeres, um den Seelenfrieden, nicht um Befriedigung der Leidenschaften. Die Grundausrichtung des christlichen Lebens, das heißt eines Lebens in der Nachfolge Christi, ist nach dieser Schrift die Einstellung, auf der Erde als Pilger unterwegs zur himmlischen Herrlichkeit zu sein, wobei sich das Wesen einer Person an seinem Inneren entscheidet: Wirkliche Veränderung muss im Herzen stattfinden. Was bedeutet das?

Demut, Eifer, Geduld und Dankbarkeit

Ein Zitat (aus Buch II, 10,5) bringt viele Gedanken der „Nachfolge Christi“ zusammen:

„Wer die Gnade Gottes am sichersten bewahren will, der sei dankbar, wenn sie ihn besucht; geduldig, wenn sie sich zurückzieht; eifrig im Gebet, dass sie wieder komme; demütig und vorsichtig, dass sie nicht wieder von ihm weiche.“ Das Zusammenspiel aus Demut, Eifer, Geduld und Dankbarkeit beschreibt eine Ausrichtung des Lebens, wie es in zahllosen Einzelaussagen des Buches vor Augen geführt wird. „Gebrechlich sind wir alle, aber gebrechlicher als du sei in deinen Augen keiner.“ (I,2,4) „Ohne Eifer und Fleiß kannst du keine einzige Tugend erlangen.“ (I,25,11) „Was der Mensch an sich oder an andern nicht bessern kann, das muss er mit Geduld tragen, bis es Gott anders macht.“ (I,16,1)

Wie solche Zitate veranschaulichen, ist die „Nachfolge Christi“ nicht einfach zum Durchlesen gedacht. Und noch weniger ist es sinnvoll, viel über dieses Buch zu lesen. Man muss es sich selbst zu Gemüte führen, langsam, meditierend. Gottfried Wilhelm Leibniz, ein Universalgenie der Frühaufklärung (um 1700), meinte: „Die Nachfolge Christi ist eins der vorzüglichsten Werke, die je verfasst wurden. Glücklicherweise, wer nach dessen Inhalt lebt und sich nicht damit begnügt, es zu bewundern.“



© Maximilian Bühler

Prof. Dr. Jonathan Reinert

ist Professor für Kirchengeschichte und Ökumenik an der Theologischen Hochschule Reutlingen, beratender Mitarbeiter des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim im Referat Freikirchen und Mitglied im Vorstand des Evangelischen Bundes Württemberg.



In-Christus-Sein

Nachfolge aus orthodoxer Perspektive

Dass in der orthodoxen Tradition der Begriff „Nachfolge“ vergleichsweise selten verwendet wird, hängt mit einer anderen theologischen Schwerpunktsetzung zusammen. Im Zentrum steht weniger das Nacheinander eines Weges, sondern das Sein in Christus – jenes paulinische und johanneische Motiv, das Christsein als Teilnahme an der neuen Wirklichkeit versteht, die Gott in Christus eröffnet hat.

Paulus beschreibt diesen Status prägnant: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Und Johannes spricht vom „Bleiben“ des Menschen in Christus (Joh 15,4–9). Damit wird Christsein nicht primär als Orientierung an einem Vorbild verstanden, sondern als „Hineingenommenwerden“ in eine göttliche Realität, als jene „neue Schöpfung“, von der 2 Kor 5,17 spricht.

Orientierung am Auferstandenen

Dieser Akzent führt dazu, dass orthodoxe Theologie Nachfolge nicht vor allem moralisch oder exemplarisch deutet – obwohl diese Dimension selbstverständlich dazugehört –, sondern mystisch-sakramental. Das Ziel ist nicht zuerst ein ethisches Leben „im Stil Jesu“, sondern die Vergöttlichung (theosis) des Menschen. Nachfolge heißt: Anteil am Leben des Auferstandenen gewinnen.

Während westliche Traditionen – in unterschiedlichen Akzentsetzungen – stärker das Handeln Jesu in seiner geschicht-

lichen Existenz betonen, richtet sich der orthodoxe Blick vorrangig auf den verherrlichten Christus, auf den präexistenten Logos, der in der Kirche sakramental und pneumatisch gegenwärtig ist. Nicht die Nachahmung des historischen Jesus steht im Zentrum, sondern die Teilhabe an Christus selbst, damit der Mensch nach 2 Petr 1,4 „Teilhaber der göttlichen Natur“ werde.

Nachfolge als kollektive Praxis in der Gemeinschaft der Heiligen

„Unserer allheiligen, allreinen, über alles gesegneten und herrlichen Gebieterin, der Gottesgebälerin und immerwährenden Jungfrau Maria, mit allen Heiligen eingedenk, wollen wir uns selbst und einander und unser ganzes Leben, Christus, unserem Gott anbefehlen/übergeben/darbringen.“ (Göttliche Liturgie des Johannes Chrysostomos)

Während westliche Traditionen häufig das Individuum als Subjekt der Nachfolge reflektieren, ist orthodoxe Frömmigkeit zutiefst kollektiv – jedoch nicht im Sinne eines irdisch-horizontalen Kollektivs, sondern eines himmlischen. Der Christ lebt nicht allein in Christus, sondern zugleich mit den Heiligen, die bereits in der göttlichen Wirklichkeit stehen. Die Kirche ist nicht bloß eine Versammlung von Glaubenden, sondern der konkrete Ort des „Zusammen-Seins“ mit der Gottesgebälerin, den Aposteln, Märtyrern und allen Heiligen. Daher kann Nachfolge nur transzendent-ekklesiologisch gedacht werden. Das Bekenntnis zu Christus ist ein kollektives Ge-

schehen, ein „gemeinsam Sprechen“, das seinen eigentlichen Ausdruck in der Liturgie findet. Das Bekennen umfasst dabei den Alltag: Beten, Fasten, öffentliche Zeugnisgabe – stets verbunden mit der Nächstenliebe, die aus der inneren Christusgegenwart hervorgeht.

Die göttliche Liturgie und auch die Formulierung „Kommt lasst uns anbeten und niederfallen vor Christus unserem Kö-

Mensch, der „in Christus“ lebt, notwendig ein Mensch der Liebe wird – nicht aus moralischem Gebot, sondern aus ontologischer Verwandlung heraus.

Die orthodoxe Tradition denkt Nachfolge vom Martyrium her – und zwar nicht nur im engeren, blutigen Sinn. Das griechische martyria umfasst „Zeugnis“ in allen Formen: das Bekenntnis im Wort, die Beständigkeit im Gebet, die Treue im



nig, unserem Gott“ im orthodoxen Morgengebet sprechen von der vollständigen Übergabe des eigenen Lebens an Christus, von der Preisgabe der Eigenverfügung über das Leben, um es in Christus neu zu empfangen. Im Hintergrund steht das Paradox: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es gewinnen“ (vgl. Mt 10,38f; Joh 12,25). Die Liturgie macht deutlich, dass diese Übergabe kein heroischer Einzelakt ist, sondern ein Vorgang, der auf die Unterstützung der Gottesgebälerin (als Mutter aller Gläubigen) und der Heiligen angewiesen ist. Nachfolge ist ein kollektiver Vollzug: Die Kirche trägt den Einzelnen in die Christuswirklichkeit hinein.

Nachfolge und Übungen: Warum die Orthodoxie nicht von „Werken“ spricht

Orthodoxe Autoren verwenden den Begriff „Werke“ äußerst zurückhaltend, weil er allzu leicht den Eindruck einer moralischen Leistungsökonomie erweckt. Stattdessen spricht die Orthodoxie von Übungen (askēsis), die nicht dem Zweck dienen, vor Gott etwas zu verdienen, sondern den Menschen einzuüben in die Haltung der Selbstzurücknahme, ohne die das Bleiben in Christus nicht möglich ist. Diese Übungen – Fasten, Almosen, Wachsamkeit, Barmherzigkeit – öffnen das Herz für die göttliche Gegenwart und schaffen inneren Raum für den Nächsten. Orthodoxe Frömmigkeit geht davon aus, dass ein

Fasten, das stille Tun der Barmherzigkeit. Der vollständige Lebensvollzug wird Zeugnis. Nicht primär äußere Verfolgung macht den Märtyrer, sondern die innere Haltung der totalen Christus-Zugewandtheit.

Nachfolge als Antizipation des Reiches Gottes

Orthodox verstandene Nachfolge ist eine sich u.a. ethisch äußernde sakramentale Existenzform: das Hier und Jetzt in der Gegenwart des auferstandenen Herrn. Sie ist Antizipation der göttlichen Wirklichkeit, ein Hineinwachsen des Menschen in die angebrochene Welt Gottes. Die Bewegung ist dabei primär vertikal – auf Christus und das himmlische Kollektiv der Heiligen hin – und erst sekundär horizontal, auf den Nächsten zu. Die vertikale Bewegung setzt die horizontale frei: Wer in Christus bleibt, wird fähig zur Liebe.



Franka Böhm

studiert evangelische Theologie in Heidelberg, kommt aus der Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und ist Klezmerklarinettistin.



Isenheimer Altar von Matthias Grünewald (1470-1528) im Museum Unterlinden in Colmar

Nachfolge nach dem „Tod Gottes“

Eine Erkundung in systematisch-theologischer Absicht

Seit der Grablegung Gottes durch Nietzsche ist die Formel vom „Tod Gottes“ zur Chiffre eines modernen Lebensgefühls geworden. Einen letztgültigen Halt kann niemand mehr für sich in Anspruch nehmen, was mitunter zur existenziellen Herausforderung wird. Wie kann Nachfolge aussehen, die sich unter diesen Bedingungen formiert?

Dieser Frage stellt sich der Beitrag, der zuerst den Tod Gottes bei Nietzsche einordnet, um ihn dann vom Kreuzestod Jesu zu unterscheiden. Schließlich werden in einem dritten Schritt Konturen einer Nachfolge im Heute angedeutet. Dabei wird auffallen, dass die heutigen Leser:innen vor ähnlichen Herausforderungen wie die frühe Christenheit stehen.

Nietzsches Erklärung vom Tode Gottes

„Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet!“, schmettert der Protagonist in Nietzsches ‚Fröhliche Wissenschaft‘ seinem Umfeld entgegen. Der ‚tolle Mensch‘, wie Nietzsche seinen Protagonisten bezeichnet, hält den Menschen den Tod Gottes vor Augen. Entsetzt und vorwurfsvoll lauten seine Worte: „Das Heiligste und Mächtigste, was die Welt bisher besaß, es ist unter unseren Messern verblutet.“ Was Nietzsche hier schreibt, ist eine Reaktion auf das Christentum und dessen Geschichte. Er verarbeitet das Denken des christlichen Glaubens, das in weiten Teilen die Form metaphysischen Denkens annahm.

Im Laufe der Zeit traten allerlei Fragen und Probleme auf, die theologisch durchdacht werden mussten: Wie verhält sich etwa Gottes Allmacht zu seinem Allwissen? All diese schwierigen Fragen bedurften einer theologischen Lösung und haben zu einem hochgradig differenzierten Gottesbild geführt. Dennoch steht fest: Der gedachte Gott ist nicht mit dem geglaubten Gott ineinzusetzen. Sie sind nicht identisch. Nietzsche jedoch bezieht sich auf beide Götter und behauptet den Tod Gottes. Um wessen Tod handelt es sich nun?

Metaphysikkritik und der Zusammenbruch des Himmels

Nietzsche knüpft sich den gedachten Gott vor. Was er schreibt, ist Metaphysikkritik – keine Kreuzestheologie. Wie der Theologe Eberhard Jüngel herausgestellt hat, verhält es sich nach Nietzsche folgendermaßen: Im Verlauf des Denkens Gottes ist – bildlich gesprochen – zwischen den zu denkenden Gott auf der einen Seite und den gedachten Gott auf der anderen Seite das menschliche Denken eingetreten. Um den geglaubten Gott zu denken, hat sich das Denken eingeschoben und formuliert nun ein hochkomplexes Bild Gottes, das lediglich ein Bild Gottes ist. Hierbei werden allerlei Fragen der Vernunft geklärt, die im Hinblick auf Gott aufkommen. Dennoch gilt: Dieses Bild Gottes ist nicht Gott. Diese Entlarvung ist das, was der Tod Gottes bei Nietzsche ist. Der metaphysische Gott ist tot. Gott auf diese Weise zu denken, ist nach Nietzsche nicht mehr möglich.



Philologe und Philosoph Friedrich Wilhelm Nietzsche (1844-1900)

Kreuzestheologie: ‚Gott ist tot‘ im Kontext des christlichen Glaubens

Was bietet die systematische Theologie nun an, um mit dieser Gegenwartsdiagnostik umzugehen? Zuerst ist zu erinnern, dass der Tod Gottes nicht erst seit Nietzsche ein Thema für die Theologie ist. Seit dem Tod Jesu von Nazareth am Kreuz handelt es sich hierbei um eine vieldiskutierte Fragestellung. Wie gehen wir mit einem Gott um, der die Gottheit nicht in Majestät und Prunk kleidet, sondern sich in Leid und Tod begibt? Wie verträgt sich die weithin verbreitete Vorstellung eines allmächtigen und allwissenden Gottes mit der Lebens-, Leidens- und Sterbensgeschichte Jesu? Die Antwort ist nicht einfach, aber dennoch kommt man an folgendem Befund nicht vorbei: Der christliche Glaube bekennet, dass trotz des Leidens Jesu anhand dieser Geschichte Gott sichtbar wird. Nein, im Gegenteil liegt die Pointe des christlichen Glaubens gerade darin, dass insbesondere in Leid und Tod, in der Tiefe und Schwere des Lebens der verborgene Gott offenbar wird.

Das Wort vom Kreuz als Torheit und Kraft Gottes

Was heute schwer fällt, anzunehmen, dürfte auch den ersten Christ:innen nicht wesentlich leichter gefallen sein. Das Kreuz als Ort der Herrlichkeit? Vor allem Paulus legt seinen theologischen Schwerpunkt darauf und beginnt vom Kreuz ein neues Gottesverständnis zu entfalten. Dabei gibt er zu, dass das Wort vom Kreuz durchaus als Torheit aufgefasst werden kann (1Kor 1,18). Es ist also verständlich, dass sich mit-

unter heftiger Widerstand regt, das Mächtigste vom Ort der Schwachheit her zu verstehen. Das Kreuz als Ort der Gottesoffenbarung? Diese Vorstellung bricht wohl mit allem, was wir meinen, über Gott zu wissen. Gleichwohl geht Paulus davon aus, dass das Wort vom Kreuz nichts anderes als Gottes Kraft ist und Heilserfahrung sowie Rettung vermittelt.

Vom Kreuz her denken und leben

Nun hat es vielleicht etwas Tröstliches und geradezu Verbindendes, dass wir heute in gleicher Weise wie die ersten Christ:innen rätselnd vor dem Geheimnis Gottes stehen. Das Kreuz ist eine andauernde Herausforderung für den christlichen Glauben. Es ist eine Provokation, sich mit Gott auseinanderzusetzen. Nicht die Todeserklärung Nietzsches ist das Problem. Die Herausforderung liegt vielmehr in der Proklamation des Glaubens, dass das Kreuz wesentlich zur Geschichte Gottes gehört. Denn damit gilt weit vor Nietzsche, dass nicht nur der Himmel eingebrochen ist, sondern überdies Gott in die menschliche Wirklichkeit eingebrochen ist.

Vom Kreuz her ist Gott zu verstehen. Das bedeutet für die Nachfolge, dass der einzige Halt für den Glauben Gott selbst ist. Nachfolge ist kein Runterbeten von überzeitlichen Wahrheiten, kein Gehorsam gegenüber kirchlichen oder anderen Autoritäten, sondern das vertrauensvolle Sich-Einlassen auf die Wirklichkeit Gottes. Dort, wo Gott am wenigsten vermutet wird, gibt sich Gott* als lebendiger Gott zu erkennen.



Felix Stütz

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg



Gehorsam statt Nachfolge

Nachfolge aus religionssoziologischer Sicht

Während in Europa die Nachfolge Jesu nicht mehr solch eine Zugkraft besitzt, wie in den Anfangszeiten des Christentums, erblüht sie an anderer Stelle in der Welt. Allerdings stellt sich die Frage, inwieweit die sich heute am meisten verbreitende Form von Nachfolge wirklich das ist, was als Nachfolge Jesu gemeint war. Vor allem, wenn man die politischen Konsequenzen und Begleiterscheinungen betrachtet.

Dass es in Europa und in Deutschland mit dem in die Nachfolge Jesu treten nur noch begrenzt weit her ist zeigen Kirchenstatistiken und Umfragen. Die Zahl der Pfarrer:innen ist kontinuierlich abnehmend, die Zahl der Christ:innen in Europa ebenfalls, gar nicht zu reden von der rapide abnehmenden Attraktivität des Mönchtums. Gleichwohl ist das Christentum nicht verschwunden. Zwar befindet es sich in Europa in einer Art Degressionsprozess, wo das in die Nachfolge Jesu treten immer seltener vorkommt, aber immer noch ist eine beachtliche Anzahl der Europäer christlich bzw. christlich erzogen oder aufgewachsen. Zudem feiert das Christentum in Ländern außerhalb Europas und der westlichen Welt große Erfolge und ein teilweise beachtliches Wachstum. Speziell das Anwachsen des charismatischen, pfingstkirchlichen und evangelikalen Christentums macht das Christentum weltweit immer noch zur größten Religionsgemeinschaft vor dem Islam.

Fundamentalistische Auslegungen

Die Gruppen der Christ:innen mit pfingstkirchlicher und evangelikaler Ausprägung stellen sich meist (allerdings nicht

immer) konsequent in eine stark rückwärtsgewandte biblische Tradition. Einfach gesagt, möchte man unerschütterlich an Traditionen und dem Fundament des Christentums, der Bibel, festhalten. Dies äußert sich in der Ablehnung einer historisch-kritischen Auslegung und der Präferenz für eine wortgetreue Auslegung. Diese Auslegung kann literalistisch, also in Form einer 1-zu-1 Übertragung der Bibel auf die Gegenwart erfolgen oder charismatisch, wo es einen oder mehrere angeblich von Gott auserwählte Personen gibt, welche die literalistische Auslegung in besonderer Weise interpretieren können. Diese Form kann man mit Martin Riesebrodt als fundamentalistisch einordnen. Die Zahl der Personen mit dieser Auslegung hat sich in den USA in den letzten 70-80 Jahren mehr als

verdoppelt. Auch im afrikanischen Raum und in Lateinamerika erfahren evangelikale Bewegungen, die zwar nicht direkt mit Fundamentalismus gleichzusetzen sind, aber in denen sich fundamentalistische Auslegungen der Bibel doch stärker halten als z.B. im lutherischen und reformierten Protestantismus, eine rapide Ausbreitung. Teils lösen sie vorhandene Naturreligionen ab, teils andere christliche Strömungen.

Der Erfolg rigiden Christentums

Warum ist diese Form des Christentums so erfolgreich? Zum einen gibt sie durch ihre Einfachheit der Auslegung ein großes Maß an Sicherheit. Man bietet einfache und klare Angebote für schwierige und überlastende Umfeldbedingungen. Wichtiger noch, es wird einem in rigiden christlichen Gemeinden eine exklusive Heilserwartung versprochen. Also man kommt in den Himmel, während die Mitglieder anderer, vor allem nicht so rigider christlicher Gemeinschaften, keinen Zugang zum Heil erhalten. So zumindest aus Sicht der Mitglieder rigider und fundamentalistischer Gemeinschaften. Hinzu kommt eine klar strukturierte Kindererziehung, eine starke soziale Bindung in der rigiden religiösen Gemeinschaft und eine einfache aber auch klare Deutung der Umwelt. Speziell, wenn das eigene Leben ins Wanken kommt, scheinen solche einfachen Angebote attraktiv. Zudem wird die Mitgliedschaft in der fundamentalistischen Gruppe als Möglichkeit zum sozialen Aufstieg angeboten. Der Glaube wird mit dem persönlichen Erfolg verbunden. Dies ist z.B. in Brasilien und dem weiteren Lateinamerika das Erfolgsrezept der evangelikalen Bewegungen. Wenn ein besseres und erfolgreicher Leben durch Gott offeriert wird, dann sollte man zugreifen, so zumindest das Angebot.

Die Schattenseiten des fundamentalistischen Angebots

Dieses Angebot besitzt allerdings auch seine Schattenseiten. Neben der Gehorsamkeitspflicht der Mitglieder der Gemeinschaft gegenüber und der Fokussierung der Individuen auf diese, finden sich die Probleme speziell im politischen Sektor. Ausgangspunkt ist eine patriarchale Vorstellung von Familie, die dem Religionssoziologen Martin Riesebrodt nach, der

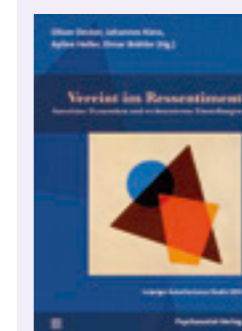
Kern fundamentalistischer Vorstellungen ist. Frauenrechte wie Homosexualität werden von den meisten fundamentalistischen Gemeinschaften rigide abgelehnt, Abtreibung wird als Sünde (in den USA teilweise auch gewaltsam) bekämpft. Aus der besonderen Bedeutung der patriarchalen Familie für den Fundamentalismus heraus sucht man nach politischen Partner:innen, welche genau diese Vorstellungen teilen. Dies sind häufig konservative bis rechtsextreme Gruppen und Parteien, die zwar nicht eine „göttliche Ordnung“ wie die Fundamentalisten herstellen wollen, aber eben eine „natürliche Ordnung“ anstreben, in der Familie ebenfalls patriarchal und als Keimzelle des Volkes und vieler Geburten angesehen wird. Es finden sich also mit Max Weber gesprochen „Wahlverwandtschaften“ zwischen Fundamentalist:innen und rechtsradikalen bis rechtsextremen Politikern und Parteien, deren Kern die Bewahrung einer traditionellen, patriarchalen Familie ist. Somit wird Religiosität auch klar politisch, allerdings in einem besonderen, rigiden Glaubensverständnis.

Nachfolge oder Gehorsam – die Folgen der Entwicklungen

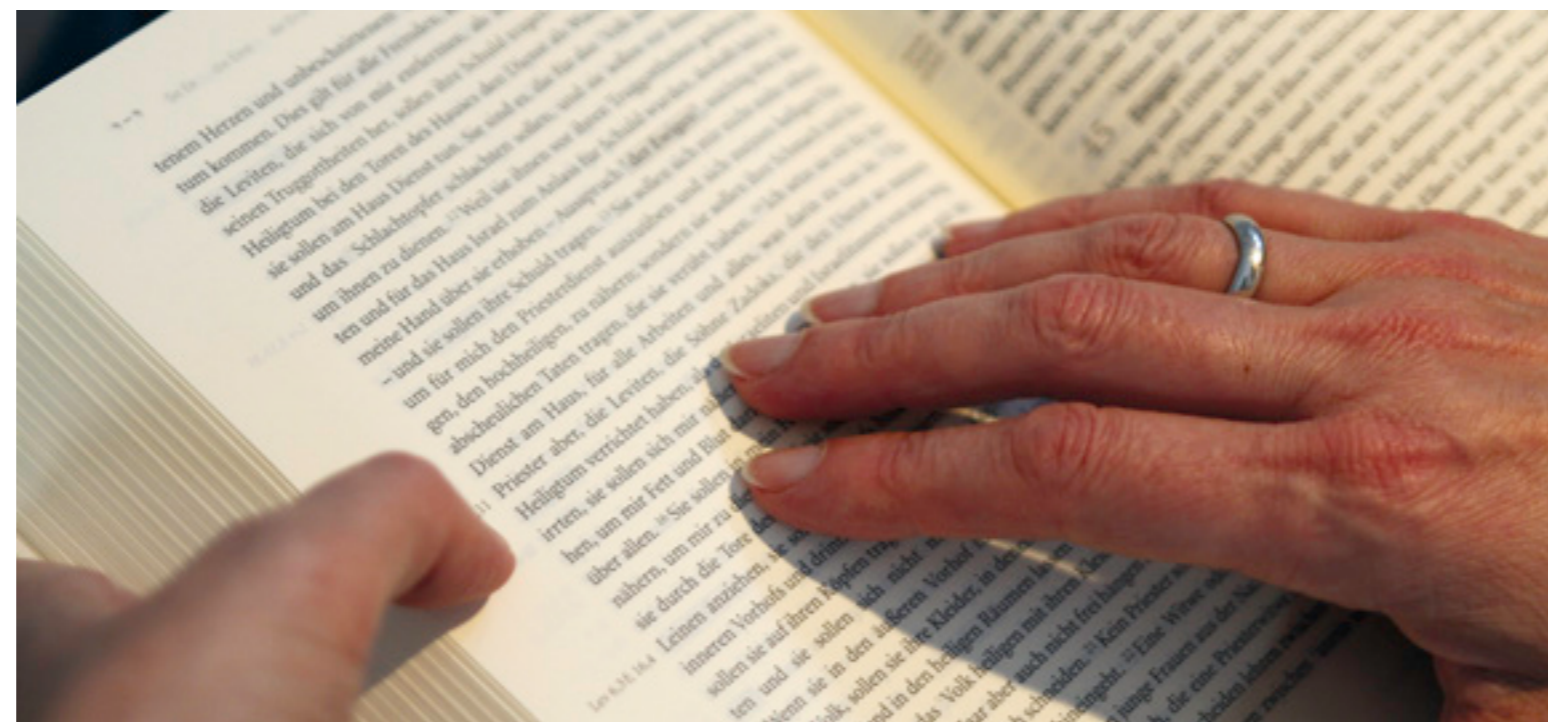
Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie die Nachfolge Jesu in der Gegenwart aussieht. Schaut man schlicht auf die Realität oder Empirie, dann sehen sich ganz unterschiedlich denkende religiöse Gruppen in der Nachfolge Jesu, auch wenn sie in ihren gesellschaftlichen und religiösen Auslegungen teilweise immer weniger miteinander zu tun haben. Hinzu kommt eine Pluralisierung des Religiösen, also der religiösen Vorstellungen, die neben die schon betrachteten Säkularisierungsprozesse tritt. Der Streit darüber, was der richtige Weg der Nachfolge ist, wird das Christentum in den nächsten Jahrzehnten begleiten. Speziell, da man davon ausgehen kann, dass rigide und fundamentalistische Auslegungen des Christentums sich weiter ausbreiten werden. Es wird sich zeigen müssen, ob sich eine Nachfolge durchsetzt, die Gehorsam zu charismatischen Führern oder eine konservative Auslegung in den Vordergrund stellt, oder eine reflektierte historisch-kritische Auslegung der Nachfolge und des Glaubens mit einer universalistischen Öffnung zur Gegenwart erhalten bleibt.

Zum Weiterlesen

Verreit im Ressentiment: Autoritäre Dynamiken und rechts-extreme Einstellungen, Leipziger Autoritarismus Studie 2024 aus der Reihe böll.paper www.boell.de/de/leipziger-autoritarismus-studie



Prof. Dr. Gert Pickel ist Professor für Religions- und Kirchensoziologie am Institut für Praktische Theologie der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig und derzeit Leiter des Standorts Leipzig des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt





Was bedeutet Nachfolge in einer evangelischen Community?

Zwei Ordensschwestern geben einen Einblick in ihr Leben

Dem Ruf folgend, verbindlich und auf Jesus hin ausgerichtet miteinander zu leben, gründeten Hanna und Pfarrer Walter Hümmer 1949 die Christusbruderschaft, eine evangelische Community. Heute leben in der Christusbruderschaft Selbitz knapp 90 Schwestern an fünf verschiedenen Orten zusammen. Die beiden jüngsten Mitglieder sind Schwester Alena Bäumer (33) und Schwester Martina Stieber (38).

Sr. Alena, Sr. Martina, was unterscheidet eine Schwester wie Sie von einer „normalen“ Christin?

Sr. Alena: Auf einer geistlichen Ebene unterscheidet mich nichts von einer „normalen“ Christin. Ich unterscheide mich von anderen Christen und Christinnen darin, dass ich meinen Glauben in einem anderen Rahmen lebe und mich dafür entschieden habe. Mit allen Konsequenzen, die das mit sich bringt. Ich habe das Privileg, dass wir uns als Geschwister feste Zeiten am Tag reservieren und „gönnen“, an denen wir zusammen beten. Das ist also in meinen Tag integriert. Außerdem provoziert das Klosterleben zu einer wunderbaren Tiefe. Abgesehen davon ringe ich genauso wie andere Christen und Christinnen mit Gott, mit mir, mit meinen Mitmenschen.

Wie sieht ein typischer Tagesablauf in der Community für Sie aus?

Sr. Martina: Unser Tag ist geprägt durch gemeinsame Gebetszeiten um jeweils 8, 12 und 18 Uhr und gemeinsames Mittag- und Abendessen. Dazwischen geht jede ihrer Tätigkeit nach. Dazu zählen Arbeitsbereiche wie Küche, Garten, Verwaltung, Gästearbeit, Führungen, Vorbereiten von Gottesdiensten und vieles mehr. Einmal in der Woche haben wir einen Abend, den wir miteinander verbringen und gestalten. Das kann ganz unterschiedlich aussehen: mal beschäftigen wir uns mit einem Thema, mal schauen wir einen Film oder sitzen einfach nur zusammen und tauschen uns über das aus, was uns bewegt.

Was schätzen Sie am Leben in der Community besonders?

Sr. Martina: Ich finde es so wertvoll, dass ich durch mein Leben in der Community in einer gewissen Grundtiefe leben darf. Das war von mir eine große Sehnsucht, ohne dass ich es vielleicht bewusst hätte benennen können. Ich schätze und liebe es sehr, dass wir generationenübergreifend miteinander leben. Das ist manchmal sehr herausfordernd und gleichzeitig auch sehr beglückend. Und ich schätze an meiner Ge-

meinschaft, dass wir fähig zu Vielfalt sind, Unterschiedliches aushalten können und sprachfähig/reflektierend miteinander unterwegs sind. Das ist gerade in der Altersspanne nicht selbstverständlich. Ich staune, wie reflektiert die Schwestern über 75 sind. Communitäres Leben fordert einen bis ins Alter heraus, beweglich zu bleiben. Davor habe ich großen Respekt. Und ich mag es, dass wir nicht nur unterschiedliche Persönlichkeiten sind, sondern auch an so unterschiedlichen Orten leben.

Welche Orte sind das?

Sr. Martina: Auf Hof Birkensee gibt es mitten im fränkischen Land ein Bauernhofensemble mit viel Land, Obstwiesen und Wald und einer hellen Kapelle aus Holz. Dann unser Zentrum in Selbitz mit großen Häusern im Baustil der 1960er-Jahre, viel Schiefer, der einem entgegenkommt und lange Flure, viel Platz für viele Menschen. Dann das Kloster Petersberg: Erhaben im nördlichen Saalekreis thront diese 850 Jahre alte Basilika auf einem Berg. Dicke Mauern, roter Sandstein, eine weite Sicht und Kloster-Feeling wie man es sich vielleicht vorstellt, wenn man an Klosterleben denkt. Und dann noch die Stadtkonvente in Nürnberg und Leipzig. Mitten in der Stadt das Leben der Menschen teilen. Ja, diese Vielfalt berührt und begeistert mich immer wieder aufs Neue.

Was schätzen Sie am Klosterleben?

Sr. Alena: Ich schätze es, gemeinsam mit meinen Schwestern und Brüdern in mehreren Generationen Leben zu gestalten und das in einer großen Tiefe und Echtheit, weil man sich nur bedingt aus dem Weg gehen kann. Mit Gott als dem Mittelpunkt erlebe ich dann viel Herausforderndes als möglich, auch wenn das gemeinsame Leben viel Kraft kostet. Und ich erlebe es so, dass ich, weil wir so aufeinander geworfen sind, mehr und mehr zu der werde, die ich bin, dass ich „ganzer“ werde. Das hat sich für mich erstmal riskant und „bedrohlich“ angefühlt, lohnt sich aber so sehr. Ich würde nicht zurückwollen.

Vermissen Sie etwas?

Sr. Alena: Ja, ich vermisse sehr vieles. Mal mehr, mal weniger intensiv. Ich vermisse es, meine Freundschaften so wie früher flexibel und nach meinem Wunsch gestalten zu können. Ich vermisse es, mich regelmäßig in ein Café zu setzen und zu lesen. Ich vermisse das Reisen und selbst zu kochen, auch wenn das am freien Tag mal möglich ist. Um ein paar Beispiele zu nennen. Aber obwohl ich mit all dem ringe, was ich vermisste, will ich verrückterweise auf keinen Fall dieses Leben aufgeben. Die Sehnsucht nach diesem Leben ist größer.

Wie gehen Sie mit der Herausforderung um?

Sr. Alena: Das ist eine Frage mit vielen möglichen Antworten, da mein Umgang damit von Situation zu Situation unterschiedlich ist. Ich versuche mich vor allem darin zu üben, den Mangel wahr- und anzunehmen. Zu merken, dass es so ist, dass ich etwas vermisste, dass etwas schmerzt. Das hilft oft im Verlauf und hat wohl viel mit Achtsamkeit und Da-sein-lassen zu tun. Mir hilft es auch manchmal, darüber zu sprechen, in Worte zu bringen, was mir fehlt. Manchmal tut auch Ablenkung gut, obwohl es davon im Kloster nicht so viel gibt wie in



Schwester Alena Bäumer lebt im Kloster Petersberg nördlich von Halle/Saale. Sie arbeitet als Psychotherapeutin, ist für Küche und Mitarbeitende zuständig und begleitet Gäste in der Seelsorge.



Schwester Martina Stieber hat die kommissarische Leitung des Klosters Petersberg inne. Die Vikarin und Krankenschwester koordiniert Gästeanfragen betreut die Homepage der Gemeinschaft und ist auf Instagram aktiv.



meinem Leben davor. Ja und rausgehen, an der Luft sein, mich bewegen. Das hilft fast immer.

Was bedeutet Nachfolge für Sie?

Sr. Martina: Nachfolge setzt für mich voraus, dass mir Jesus begegnet ist. Wie auch immer ich das beschreiben würde. Nachfolge ist für mich nicht vorstellbar ohne Gott als mein „Du“ zu erleben. Ich muss mich von ihm gemeint, gesehen, gehört wissen, sonst kann ich Nachfolge nicht leben. Konkret bedeutet Nachfolge für mich, ausgerichtet auf Gott hin zu leben. Und das ist eben nicht an eine klösterliche Lebensform gebunden. Nachfolge im Sinne von auf Gott hin ausgerichtet leben, bedeutet diese größere Perspektive im Blick zu behalten. Ich lebe in Beziehung mit Gott und das hat Auswirkung auf mein Denken und Handeln, auf meinen Blick auf Menschen. Mir macht es Freude, Gott ins Spiel zu bringen an Stellen, wo Menschen nicht mit ihm rechnen. Nachfolge bedeutet für mich auch zu hören, was Gott mir sagen will. Wachsam sein, wo sich Türen auftun. Und immer und immer wieder, mich im Vertrauen einüben. Denn hören und wachsam sein bleibt folgenlos, wenn ich nicht mutig und vertrauend Schritte wage, die ich mir nicht unbedingt selber suche. Hilde Domin hat diese Haltung in einem Gedicht wunderbar auf den Punkt gebracht: „Ich setzte meinen Fuß in die Luft und sie trug.“

Sr. Alena: Eine große Frage. An dieser Stelle nur einige Bruchstücke. Nachfolge bedeutet für mich z. B., meine Herzensaugen und -ohren offen zu halten für das, was mir von Gott entgegenkommt. Es bedeutet für mich, „in Gottes Nähe“ zu bleiben. Und damit meine ich nicht, dass ich es selbst machen könnte, dass ich mich Gott nahe fühle oder dass ich Gott erlebe, auch nicht, dass Gott mal näher und mal ferner ist. Es bedeutet für mich, dass ich das meine tue, um ihm nahe zu kommen. Manchmal fühlt er sich dann trotzdem sehr weit weg an oder ich bin sauer auf ihn. Aber das ist für mich ein wichtiger Teil der Nachfolge, an Gott dran zu bleiben und zu lauschen, ob ich etwas von ihm höre, auf welche Wege er mich einlädt. Und dann hat Nachfolge auch einen Preis. Christus nachzufolgen ist nicht die Kirsche auf der Sahne, die das Leben noch

schöner und leichter macht. Es hat den Preis, dass nicht alles möglich ist, wenn ich mich entscheide, seinen Wegen zu folgen. Dass ich dann manches lasse und nicht weil Gott mich dazu zwingt, sondern weil ich es will; weil ich die Einladung annehme. Dieser riesige Schatz der Nachfolge ist für mich eine größere innere Freiheit und ein Gefühl, dass ich dann auf Wegen unterwegs bin, die mich ins Leben führen, in die Weite.

Ist das klösterliche Leben eine besonders radikale Form der Nachfolge?

Sr. Alena: Ja und nein. Das klösterliche Leben ist in dem Sinne radikal, dass ich vieles lassen und einem Großen unterordnen muss, weil ich auch ein Stück äußere Freiheit aufgeben, um dieses Weges der Nachfolge willen. Es ist aber nicht radikaler als andere Wege oder nur auf den ersten Blick, weil ich glaube, dass jede Nachfolge ihre Kosten und Preise (und auch ihre Schätze) hat. Sie sehen nur anders aus als meine.

Fühlen Sie sich heilig?

Sr. Martina: Die Frage bringt mich zum Schmunzeln. Heilig, im Sinne von besonders oder mit einem besonders guten „Draht nach oben“, fühle ich mich nicht. Ich verstehe heilig eher als ein Beziehungsgeschehen. Heilig ist für mich alles, was in Beziehung zu Gott geschieht.

Sr. Alena: Nein! Das tue ich nicht. Vielleicht habe ich mich selten unheiliger gefühlt. Das liegt aber wohl daran, dass ich mich auch noch nie in der Tiefe mit mir selbst auseinandergesetzt habe und dabei auch meinen Schattenseiten begegnet bin. Mehr als vor meinem Eintritt.

Das Interview führte Theresa Landmann.

Mehr erfahren

www.christusbruderschaft.de

Auf Instagram: @himmelsspuren oder @christusbruderschaft

Vor Ort

Hochschulpreisträger ausgezeichnet

Herzliche Gratulation an Jan Ole Depenbrock! Er ist Preisträger des theologischen Hochschulpreises 2024/2025 des EB Bayern. Mit seiner Arbeit „1700 Jahre Konzil von Nizäa (325-2025) – Die Bedeutung der Trinitätslehre für die Ekklesiologie in ökumenischer Perspektive“ hat er die Fachjury überzeugt. In seiner Laudatio führte Prof. Dr. Walter Sparn aus: „Herr Depenbrock nimmt ernst, dass das trinitarische Bild Gottes immer ein christlicher Identitätsmarker ersten Ranges war. Er fragt: Wie ist das aber heute, wo die Gottesbilder sich stark ausdifferenziert haben, nicht nur zwischen den Konfessionsfamilien, sondern auch innerhalb ihrer? Wird doch das nizänische Glaubensbekenntnis, das so genannte Nicaeno-Constantinopolitanum, in der überwiegenden Mehrheit der christlichen Kirchen und Gemeinschaften weltweit bei der Taufe gesprochen, die deshalb als ökumenisch gemeinsam gilt.“



EB Bayern mit neuem Vorstand

Wir freuen uns über die neuen Vorstandsmitglieder Pfarrer Stefan Meyer (stellv. Vorsitzender) und Eckhard Bogner (Schatzmeister). Sie waren nun erstmals in ihren Funktionen bei der Mitgliederversammlung im Rahmen der Lutherstunde in Nürnberg dabei. Gleichzeitig danken wir Dr. Ulrich Schindler und Julia Hoffmann, die uns im Vorstand großartig unterstützt haben und die nun verabschiedet wurden. Auch im Landesausschuss gab es Veränderungen: Franka Böhm und Felix Imer sind neu dabei. Beide waren in den letzten Jahren Praktikant:innen in unserem Konfessionskundlichen Institut. Umso mehr freuen wir uns, dass wir sie für die Mitarbeit in Bayern gewinnen konnten. Außerdem wurden Prof. Dr. Michael Kuch und Dr. Konrad Müller als Mitglieder bestätigt. Wir danken allen Engagierten von Herzen und freuen uns auf die (weitere) Zusammenarbeit.



(v.l.) Uland Spahlinger, Eckhard Bogner, Tanja Noé, Stefan Meyer

Shelfie:Talk

„Was man liest, zeigt, wer man ist“ – dachten 2014 immer mehr Menschen weltweit und machten ein Foto von ihren Bücherregalen. Der Internettrend „Shelfie“ war geboren (aus „Shelf“ – engl. für Regal – mit Anlehnung an das bekannte „Selfie“ als Abbildung von sich selbst).



Bis heute zeigt man sich in Onlinetreffen gerne vor seinen Büchern. Das beliebte Hintergrundstatement soll nun mit einem neuen Format in den Vordergrund rücken. Wir greifen in unsere Bücherregale und sprechen online in einem Lesekreis über das, was es da zu entdecken gibt. Diskutiert wird in vertrauter Runde in mehreren Treffen fortlaufend über ein gemeinsam ausgewähltes Buch mit Relevanz für evangelische Diskurse der Gegenwart. Jeder liest zuhause in seinem eigenen Tempo und macht dabei die Erfahrung, dass gerade auch Bücher, auf die man selbst vielleicht nicht gekommen wäre, und der Austausch mit anderen das eigene Denken ungemein bereichern können. Auch der ein oder andere Zeitschriftenartikel (z. B. aus der Evangelischen Orientierung oder dem Materialdienst) kann hier einmal zum Thema werden. **Herzliche Einladung zum Auftakttreffen am 7. Mai 2026 um 19.30 Uhr via Zoom.** Bitte vorher per E-Mail formlos anmelden: hessen@evangelischer-bund.de.

„MACHT. AMT. FREUDE“

Erfolgreicher Studientag des EB Württemberg

Im Evangelischen Stift Tübingen hat der Evangelische Bund Württemberg am 31. Januar 2026 einen Studientag unter dem Titel „Macht. Amt. Freude“ organisiert. Die gut besuchte Veranstaltung widmete sich zentralen pastoraltheologischen Fragen rund um das evangelische Pfarramt. Inspiriert von aktuellen Entwicklungen – etwa durch die neue Einführungsagende in Württemberg, Diskussionen über das Dienstverhältnis von Pfarrerinnen und Pfarrern sowie die Frage nach Prioritäten im Pfarrdienst – stand das Selbstverständnis des Pfarramts besonders im Fokus.

Grundlegende Fragen wurden behandelt: Was ist das evangelische Pfarramt, was kann und was soll es sein? Nach einer Einführung durch Prof. Dr. Volker Henning Drecoll, Stiftsephorus und Professor für Kirchengeschichte an der Universität Tübingen, folgte ein Vortrag des Praktischen Theologen Prof. Fritz Lienhard aus Heidelberg, der die Freuden und Herausforderungen des Pfarrberufs beleuchtete und theologische Impulse setzte. Am Nachmittag wurden unterschiedliche „Pfarrbilder“ vorgestellt: Fabio Traversari berichtete von seinen Erfahrungen und seinem Pfarrbild als Waldenser-Pfarrer in Venedig, der Weltanschauungsbeauftragte der Evangelischen Landeskirche Württemberg, Andreas Oelze, legte einen besonderen Fokus auf die Berufung von Pfarrpersonen in einer charismatischen Freikirche und Dr. Jonas Frank bot einen breiten Einblick in das Pfarrbild, bzw. die Pfarrbilder der Kirchengeschichte. Eine Diskussionsrunde und ein gemeinsamer liturgischer Abschluss in der Kapelle rahmten das Programm.



Ökumenische Begegnungen

Reise nach Rom in der Gebetswoche für die Einheit der Christen

Vom 22. bis 28. Januar 2026 weilten Dr. h.c. Christian Schad, Dr. Sigurd Rink, und Martin Bräuer D.D. in Rom.

Inhalt der Begegnungen mit dem Präfekten des Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen, Kardinal Kurt Koch, und dessen Mitarbeiter P. Dr. Augustinus Sander O.S.B. sowie mit dem ehemaligen Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Kardinal Walter Kasper, war sowohl die Frage der Abendmahlsgemeinschaft zwischen Protestanten und Katholiken als auch die 2030 zu begehende 500-Jahr-Feier des Augsbургischen Bekenntnisses. Die Beschäftigung mit der CA, darin war man sich einig, solle Anstoß sein, weitere Schritte auf die Gemeinschaft zwischen der römisch-katholischen Kirche und den aus der Reformation hervorgegangenen evangelischen Kirchen zuzugehen. Ziel sei es darum, sich konkret über die Themen Kirche, Eucharistie und Amt zu verständigen.

Die Situation der evangelischen Minderheiten in Italien stand im Zentrum der Begegnung mit dem Dekan der Theologischen Fakultät der Waldenser in Rom, Prof. Dr. Lothar Vogel. Die 1855 gegründete Facolta Valdese ist die älteste Hochschule für evangelische Theologie in Italien.

Höhepunkt der Romreise war die Teilnahme an der Vesper mit Papst Leo Papst Leo XIV. zum Abschluss der diesjährigen Gebetswoche für die Einheit der Christen am Sonntag, dem 25. Januar 2026, in der Basilika St. Paul vor den Mauern. In



Vesper mit Papst Leo Papst Leo XIV.



Zu Besuch bei Prof. Dr. Lothar Vogel (l.)

seiner Predigt betonte der Papst: „Wir sind eins! Wir sind es bereits! Erkennen wir es an, erleben wir es, bekunden wir es!“ Es sei die gemeinsame Aufgabe aller Christen, die Welt in Demut und mit Freude auf Christus hinzuweisen und sich von seinem Licht erleuchten zu lassen. Ökumene sei der gemeinsame Weg der Christusnachfolge. In diesem Gottesdienst kam es auch zur Begegnung mit Pfarrer Dr. Michael Jonas von der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in Rom und dem Verantwortlichen des Lutherischen Weltbundes für ökumenische Beziehungen, Pfarrer Dr. Dirk Lange.

Am Tag darauf trafen sich Schad und Bräuer zunächst mit Prälat Professor Dr. Markus Graulich, Kirchenjurist in leitender Position im Dikasterium für die Gesetzestexte. Abschließend wurde noch die Päpstliche Universität Gregoriana besucht und intensive Gespräche mit an dieser Universität tätigen Professoren geführt. Es waren inhaltsreiche und begegnungsintensive Tage in Rom, die erneut zeigten, wie wichtig persönliche Begegnungen für das ökumenische Gespräch sind.



Pfarrer Martin Bräuer D.D.

war von 2008 bis September 2025 Catholica-referent im Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes in Bensheim.



Zu Gast bei Kardinal Walter Kasper (m.)



vl.: Martin Bräuer, Sigurd Rink, Kardinal Kurt Koch, Christian Schad und Pater Augustinus Sander O.S.B.

Aktuelles aus dem Wolfgang-Sucker-Haus

Dagmar Heller verabschiedet

„Ein Leben für die Ökumene“, unter dieses Motto stellte der Präsident des Evangelischen Bundes, Kirchenpräsident i.R. Dr. h.c. Christian Schad, seine Ansprache im Gottesdienst in der Bensheimer Michaelskirche anlässlich der Verabschiedung von Frau Pfarrerin Dr. Dagmar Heller als Orthodoxiereferentin und Leiterin des Konfessionskundlichen Instituts am 20. Februar 2026.

Nach Stationen in Genf und Hannover kam Heller 2018 nach Bensheim. „Den Nächsten kennen wir sich selbst“, dieses Leitwort des Konfessionskundlichen Instituts sprach und spreche ihr aus dem Herzen“, so Schad. Sei für sie doch dies, die innere Logik des Denkens und Sprechens des Anderen nachzuvollziehen, die Basis des ökumenischen Dialogs. „Verstehen“, so hob Christian Schad hervor, bedeute für Dagmar Heller freilich mehr, nämlich: Verständnis zu haben für die Vertreterinnen und Vertreter anderer Konfessionen, sich in sie einzufühlen, verbunden mit der offenen Einstellung, dass auch der/die Andere Recht haben könnte. Entsprechend habe Heller mit großer Empathie Leben und Lehre der orthodoxen Kirchen sowohl der byzantinischen als auch der altorientalischen Tradition begleitet.

In der Leitung des Konfessionskundlichen Instituts sei es Heller, so betonte Schad, darum gegangen, die Arbeit des Instituts mit der des Evangelischen Bundes konstruktiv zu verbinden. Sie habe Vertrauen aufgebaut und vielseitige Kooperationen mit anderen Partnern gepflegt. Christian Schad dankte Dagmar Heller für ihr vielfältiges Engagement und wünschte ihr für den Übergang in den Ruhestand alles nur erdenklich Gute und in allem Gottes Segen.

Anlässlich der Verabschiedung von Dr. Dagmar Heller wurde ihr der Band „Den Nächsten kennen wie sich selbst – Konfessionskundliche Einblicke und ökumenische Ausblicke“, erschienen in der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig, gewidmet.



Veranstaltungsbox

Nähere Informationen auf unserer Homepage www.evangelischer-bund.de

- 9.5.2026 Vortrag des EB.Pfalz „Nach der Blüte – Idee und Sinn des evangelischen Gemeindehauses“
- 19.6.2026 Johannis-/Sommerempfang mit Erzbischof Radu Constantin Miron
- 17.-19.7.2026 Landestagung EB.Baden „Kirche – quo vadis?“
- Oktober 2026 Studienreise EB.Hannover nach Köln
- 1.-3.10.2026 116. Generalversammlung/Jahrestagung „Die Zukunft des Sozialen. Weltweit, in Europa und Deutschland.“ in Berlin

Einladung Sommer-/Johannisempfang 2026

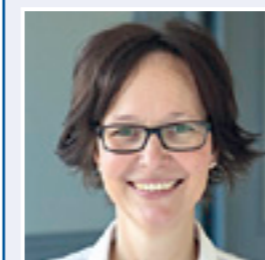
Auch in diesem Jahr findet der Johannis-/Sommerempfang unseres Landesverbandes Hessen und des Konfessionskundlichen Instituts gemeinsam statt. Wir freuen uns, Sie am Freitag, 19. Juni 2026, ab 17 Uhr, im Wolfgang-Sucker-Haus wiederzusehen. Erzpriester Radu Constantin Miron wird mit seinem Impuls „Gegensätze ziehen sich an? Anmerkungen zum Verhältnis zwischen Orthodoxie und Protestantismus“ zu Gast sein. Außerdem verleiht der EB Hessen seinen Hochschulpreis. Bitte melden Sie sich an unter: <https://urlr.me/BFPJpM>.

Generalversammlung zu Gast in Berlin

Die Bundeshauptstadt wird vom 1. bis 3. Oktober 2026 Gastgeberin unserer 116. Generalversammlung/Jahrestagung sein. Im Fokus steht „Die Zukunft des Sozialen. Weltweit, in Europa und Deutschland.“ Unsere Tagungsstandorte befinden sich mit der Diakonie Deutschland und der Sophienkirche direkt in Berlin-Mitte und bieten einen wunderbaren Ausgangsort die geschichtsträchtigen Schauplätze zu erkunden. Auf dem Programm stehen neben Impulsen und Workshops auch besondere Exkursionen bei und mit unseren Kooperationspartnern. Details entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Veranstaltungsflyer. Eine Anmeldung ist ab sofort möglich unter: <https://kurzelinks.de/GV2026>.


Dr. Richard Janus


Tanja Noé



Tanja Noé

Ihre Ansprechpartnerin in der Geschäftsstelle im WOLFGANG-SUCKER-HAUS
Ernst-Ludwig-Straße 7 · 64625 Bensheim
Geschäftszeiten: Montag bis Freitag, 8 Uhr - 12 Uhr
FON 06251.8433.13
tanja.noe@evangelischer-bund.de
Follow us on [insta](#)/[facebook](#)

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Arbeit für Ökumene und Konfessionskunde mit einer Spende (IBAN DE DE87 5206 0410 0004 0015 32) unterstützen möchten. Herzlichen Dank.


EVANGELISCHER
BUND

Die Zukunft des Sozialen.

Weltweit, in Europa und Deutschland.

116. Generalversammlung |
Jahrestagung

1. bis 3. Oktober 2026

Berlin

Mit freundlicher Unterstützung